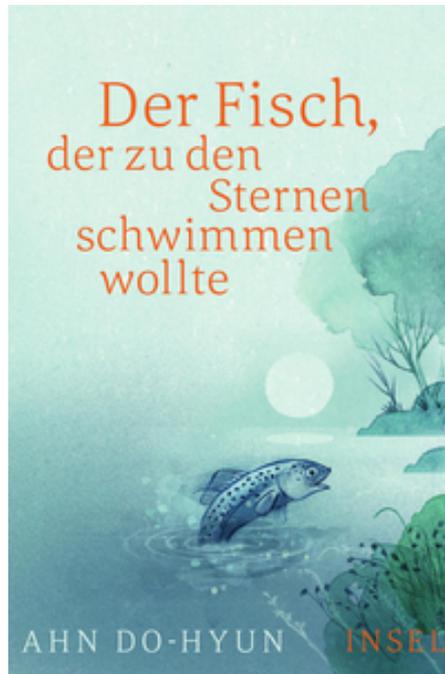


Insel Verlag

Leseprobe



Do-Hyun, Ahn

Der Fisch, der zu den Sternen schwimmen wollte

Roman

Aus dem Koreanischen von Hyuk-Sook Kim Mit Illustrationen von Dieter Braun

© Insel Verlag

978-3-458-17675-6



Sanft wiegt der Grüne Fluss die Lachse auf ihrem Weg zum Oberlauf, dem Ort, wo sie geboren wurden. Sie sind weit geschwommen, haben den Fluten des Ozeans getrotzt und sind mutig den Wasserfall hinaufgesprungen – sie sind ihrer Bestimmung gefolgt und haben getan, was Lachse eben so tun. Doch einer unter ihnen, Silberlachs, will sich nicht damit zufriedengeben – der Sinn seines Daseins muss doch aus mehr bestehen, als blind dem Schwarm zu folgen? Immer wieder streckt er den Kopf aus dem Wasser und blickt sehnsüchtig in die Welt da draußen, gar bis zu den Sternen hinauf. Er will frei sein. Doch seine geliebte Freundin Glanzauge warnt ihn davor, Regenbogen nachzujagen.

Warum bin ich auf der Welt? Was braucht es zum Glück? Die Geschichte des Fisches, der zu träumen wagte, hat Millionen von Lesern verzaubert. Ahn Do-Hyun stellt mit leichter Hand die großen Fragen des Lebens. Denn im weiten Universum ist jeder nur ein kleiner Fisch – und doch ist jedes Leben einzigartig und wunderbar.

Ahn Do-Hyun, geboren 1961 im koreanischen Yeoncheon, hat koreanische Literatur studiert. Er wurde für seine Lyrik mehrfach ausgezeichnet. *Der Fisch, der zu den Sternen schwimmen wollte*, erschien in sieben Ländern.

Dieter Braun arbeitet als freiberuflicher Illustrator und Kinderbuchautor in Hamburg. Er studierte Kommunikationsdesign in Essen. Zu seinen Kunden gehören u. a. *New York Times*, *Stern*, *Cosmopolitan*, *Elle* und *Glamour*. Zuletzt erschien *Die Welt der wilden Tiere im Norden*.

Ahn Do-Hyun
Der Fisch, der zu den
Sternen schwimmen wollte

Aus dem Koreanischen
von Hyuk-Sook Kim und Manfred Selzer

Mit Bildern von Dieter Braun



Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel *Yeon eo*
bei Munhakdongne Publishing Corp., Korea.

Erste Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2016

© Ahn Do-Hyun 1996

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Umschlagabbildung: Dieter Braun, Hamburg

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17675-6

Der Fisch, der zu den Sternen
schwimmen wollte

*Ich widme dieses Buch
all denjenigen, die glauben,
dass es in der Welt noch Liebe gibt
und Hoffnung,
eine Liebe, verschlissen wie ein alter Mantel,
von dem man sich nicht trennen kann,
weil man ihn noch einmal tragen möchte,
eine Liebe, die wir noch einmal erleben möchten,
weil wir darin den Grund unseres Daseins sehen.*

Lachs – allein das Wort verströmt
den Duft rauschender Gewässer.

Die aufgehende Sonne am Horizont taucht das Meer in ein leuchtendes Orange.

Hoch in der Luft zieht ein Fischadler große Kreise. Er hat heute noch nichts gefressen, Hunger treibt ihn auf die Jagd. Schon seit einer halben Stunde lässt er den Blick über die Wasseroberfläche gleiten, aber er entdeckt nicht einmal eine einzige der Sardinen, die sonst zahllos im Wasser zu finden sind. Er fährt mit seinen Krallen wie mit einem Rechen durch die leere Luft. Der nagende Hunger plagt ihn mehr und mehr, doch da ist nichts als der kalte Wind, der die Enden seiner Flügel streift. Wut steigt langsam in ihm auf.

Der Fischadler weiß genau, dass um diese Jahreszeit Lachsschwärme durch die kühle Strömung der Beringsee wandern. Lachse mag er ganz besonders, ihr Fleisch schmeckt zart und dezent. Der Gedanke daran macht ihn noch hungriger.

Da taucht etwas Seltsames in seinem Blickfeld auf. Es übertrifft in seinen Ausmaßen selbst die Größe eines Hais und bewegt sich mit hoher Geschwindigkeit südwärts. In seiner Mitte leuchtet ein heller Punkt. Es sieht aus wie ein U-Boot, das mit eingeschalteten Scheinwerfern durch das Meer zieht.

Der Fischadler gleitet ein Stück hinab und späht auf die Wasseroberfläche, die jetzt kaum zehn Meter unter ihm

liegt. Er will sich ganz sicher sein, dass es sich auch wirklich um einen Lachsschwarm handelt – einmal hatte er sich hungrig auf seine Beute hinabgestürzt, nur um sich dann den Schnabel an einem haushohen U-Boot zu stoßen, das gerade die Wasseroberfläche durchbrach. Er blickt angestrengt auf das Meer unter sich, die Flügel in ständiger Bewegung, um seine Position zu halten. Die Aussicht auf ein Frühstück spornt ihn an.

Und er hatte richtig gesehen – unter ihm im Wasser tummeln sich gut dreihundert Lachse. Der Fischadler beschließt, ihnen mit einigem Abstand unauffällig zu folgen. Nichts entgeht seinem scharfen Blick, während der Schwarm in geordneter Formation weiterzieht. Und mitten im Herzen des Schwarms leuchtet immer noch dieser eine, helle Punkt.

Der Fischadler reißt die Augen weit auf und blickt auf den Punkt hinab. Was aussah wie ein Glitzern auf den Wellen, entpuppt sich aus der Nähe als ein Lachs, wie der Fischadler ihn noch nie gesehen hat. Dieser Lachs ist von den anderen Fischen umschlossen und sein Rücken glänzt, anders als die der anderen, vollständig silbern.

Das kommt dem Fischadler gelegen – ein Fisch, dessen Rücken nicht die Farbe des Meeres hat, sondern der den Blicken des Jägers schutzlos ausgeliefert ist. Mit ihren dunkelblauen Rücken täuschen Salzwasserfische oft genug törichte Vögel, die aus großer Entfernung auf die Fische hinabschauen. Der Fischadler lässt den Lachs mit der seltenen Farbe nicht aus den Augen.



Der Fischadler schwebt nun kaum zwei Meter über der Wasseroberfläche. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis er sein Frühstück bekommt. Er konzentriert seine ganze Kraft in die Spitzen seiner Krallen. Dann zerreißt er blitzschnell die Wasseroberfläche. Er spürt, wie sich seine Krallen in zartes Lachsfleisch bohren.

»Adler! Zerstreuen!«

Die Lachse stieben panisch in alle Richtungen auseinander und wählen dabei das Wasser auf.

Der Fischadler steigt hoch in die Lüfte und spürt das schwere Gewicht des Lebens, das zwischen seinen Krallen zappelt. Zufrieden schaut er auf seine Beute hinab. In seinen Krallen dreht und windet sich in wilder Verzweiflung ein Lachs, klammert sich an seine schwindende Lebenskraft. Doch es ist nicht der herrlich silbern glänzende Lachs, auf den er es abgesehen hatte. Stattdessen trägt er das bleierne Gewicht absoluten Scheiterns.



Silberlachs hat die erste ernsthafte Gefahr seines Lebens überstanden.

Doch er kann sich nicht freuen, dass er überlebt hat. Stattdessen quält ihn Traurigkeit. Denn der Lachs, der an seiner Stelle in die Klauen des Fischadlers geraten ist, war seine allerliebste Schwester. Seit sie als junge Lachse ihren Heimatfluss verlassen hatten, war sie stets an seiner Seite geschwommen, hatte ihn wortlos mit zwei, drei Garnelen aus ihrem Mund gefüttert oder für ihn leckere Insekten gefangen und ihm mit ihrer weichen Schwanzflosse sanft über den Bauch gestreichelt.

»Schwester ...«, flüstert Silberlachs. Ihm tut das Herz so weh, als hätte ein spitzer und scharfer Fels hineingeschnitten. In diesem Moment vernimmt er im Rauschen des Wassers undeutlich die Stimme seiner Schwester.

»Silberlachs ...«, hatte sie einmal gesagt, etwa ein Jahr nachdem sie vom Fluss ins Meer gelangt waren, »weißt du, dass dein Körper mit silbernen Schuppen bedeckt ist?«

»Ich bin silbern?«

Silberlachs war überrascht.

»Alle anderen Lachse haben einen dunkelblauen Rücken, so wie die Farbe des Meers, du aber nicht.«

Er hatte nicht gewusst, dass er mit silbernen Schuppen bedeckt war. Er war einfach davon ausgegangen, dass sein Bauch weiß und sein Rücken dunkelblau war wie bei allen anderen auch.

»Leider weiß niemand von uns, wie er selbst aussieht.«

»Warum nicht?«

»Nun, weil unsere Augen seitlich an unseren Köpfen liegen.«

Seine Schwester erzählte ihm, dass die Lachse nur durch die Worte der anderen wüssten, wie sie aussehen. Die Worte der anderen seien wie ein Spiegel, in dem man sich selbst sehen könne. Vielleicht haben Lachse deswegen die Angewohnheit, viel übereinander zu tratschen.

»Und warum hat der Steinbutt beide Augen auf derselben Seite?«

»Nun ja, weil er ständig versucht hat, sich selbst anzusehen.«

Der Gedanke an das lustige Gesicht des Steinbutts brachte Silberlachs zum Lachen. Aber über die Augen seiner Schwester zogen tiefe Schatten.

»Silberlachs, verstehst du nun, warum die Lachse sagen, dass du *anders* bist als sie?«

Anders. Jetzt begriff er. Er hatte das Wort zuvor schon gehört, aber nie recht verstanden, was damit gemeint war. Es hieß, dass er nicht wirklich zu den Lachsen gehörte. Er hatte auf einmal das Gefühl, eine einsame Insel in einem fernen Ozean zu sein, als gäbe es nur ihn alleine in dem weiten Meer, das die Welt war. Der Gedanke machte ihm keine Angst, doch eine tiefe Traurigkeit überkam ihn – eine Traurigkeit, die ihn auch später immer wieder überkommen würde.

Seit Silberlachs wusste, dass er vollkommen silbern und damit anders war als die anderen, murmelte er oft vor sich hin: »Das Leben ist unerträglich.«

Doch dann rief eine zweite Stimme aus seinem Innern:
»Aber ertragen musst du das Leben dennoch!«

Er fühlte sich zerrissen.

Silberlachs bat die anderen Lachse, nicht auf seine silbernen Schuppen zu achten, sondern in sein Herz zu blicken.

»Und wie genau soll das gehen, wie blickt man jemandem ins Herz?«, fragte einer der anderen Lachse gelangweilt im Vorbeischwimmen.

Silberlachs war ganz aufgeregt, dass jemand Interesse an seinen Worten zu zeigen schien. »Das ist, ich meine, hm ..., nicht mein Äußeres, sondern mein Inneres, ja mein Herz zu sehen, das ist also ...«, stotterte er, und zum ersten Mal begriff er endlich seine innersten Gefühle, und er war begierig, sie in Worte zu fassen. Die vielen Worte, die er in seinem Herzen trug, strömten aus ihm heraus: »Wie soll ich sagen ... das Innere ist ... was man nicht gleich sieht ... ich meine ...«

»Das ist mir viel zu kompliziert. Keine Ahnung, wovon du redest.«

Offensichtlich gelangweilt, wandte sich der Lachs ab und verschwand rasch, um Futter zu suchen.

Um die beiden hatte sich ein kleines Grüppchen Lachse versammelt, die nun miteinander tuschelten und über Silberlachs lachten. Sie schüttelten die Köpfe und flüsteren: »Warum ist er nicht einfach dankbar, dass wir ihn beschützen, und hört auf, so einen Unsinn daherzureden?«

»Meine Worte! Seinetwegen werden wir noch die Ersten sein, die gefressen werden.«

Silberlachs wurde immer ganz zornig, wenn die anderen über ihn spotteten.

Seit Beginn der Wanderung des Schwarms nach Süden schwamm Silberlachs in der Mitte der Formation. Großmaul hatte diese Entscheidung getroffen, der Anführer des Schwarms. Er liebte es, vorne zu stehen und sich wichtig zu machen. Er senkte niemals seine Stimme, selbst wenn es um Kleinigkeiten ging. Und weil er immer bei allem so selbstsicher das Wort führte und dadurch sein Kiefer immer weitergewachsen war, nannten ihn eben alle *Großmaul*.

Als der Schwarm bereit für die große Wanderung gewesen war, war Großmaul nach vorn geschwommen, hatte sein großes Maul auf- und zugeklappt und Anweisungen gegeben: »Den Blick immer nach vorne! Schaut nicht zurück! Schwimmt nicht zu nahe an der Wasseroberfläche!«

Seine Worte waren für die Lachse Gesetz.

»Und du!« Er hatte mit dem Kinn auf Silberlachs gedeutet. »Du musst immer in der Mitte des Schwarms bleiben. Feinde können dich viel zu leicht entdecken, das bringt uns alle in Gefahr. Wenn du lebendig in der Heimat ankommen willst, dann tust du besser, was ich dir sage!«

Und so hatten die anderen Lachse Silberlachs schützend umgeben. Vorne, hinten, links, rechts, oben, unten, überall um ihn herum wimmelte es nur so von Lachsen. Silber-

lachs fühlte sich aber nicht sicher. Er fühlte sich gefangen in völliger Dunkelheit.

Er wurde immer mehr zum Außenseiter. Abgesehen von seiner Schwester redete kaum einer der anderen Lachse mit ihm.

»Warum schließen die anderen mich aus?«

»Wie kommst du denn darauf? Sie nehmen dich doch in ihre Mitte. Beschützen sie dich etwa nicht?«

Seine Schwester wollte in allem immer nur das Gute sehen. Und das betrückte ihn. Begriff sie denn tatsächlich nicht, dass nicht alles immer so war, wie sie es gerne glauben wollte? Oder wusste sie das nur zu gut und tat einfach so, als ob sie es nicht wüsste?

»Ich will aber frei sein! Jetzt werde ich zwar beschützt, aber zugleich schließen die anderen mich aus!«

»*Frei sein?*« Seine Schwester riss entsetzt die Augen auf.

Von *Freiheit* zu sprechen war den Lachsen verboten, ebenso wie von *Widerstand*, *Respektlosigkeit*, *Ungehorsam*, *Missachtung*, *Zerstörung*, *Vergnügen* und *Revolution*. Wenn sie an diese Wörter auch nur denken würden, warnte Großmaul sie immer wieder, gäbe es bald keinen einzigen Lachs mehr, der bis zum Heimatfluss schwimmen und dort seine Eier legen würde.

»Ich möchte frei umherschwimmen können. Weit ins Meer hinaus. Ich will alles mit meinen eigenen Augen sehen.«

Seine Schwester blickte sich nervös um. Hoffentlich hatte ihn keiner gehört.

»Ich verstehe dich ja, aber ...« Das sagte sie immer. »Es ist doch nur zu deinem Besten. Du musst lernen, Geduld zu haben. Nur so kannst du später ein großartiger Lachs werden.«

Silberlachs hatte das Gefühl, ihm müssten gleich die Kiemen platzen.

»Ich mache mir große Sorgen um dich«, sagte sie.

Dabei war doch *er* derjenige, der sich große Sorgen um *sie* machte. Er dachte: *Andauernd sorgt sie sich. Wieso kann sie mich nicht so sehen, wie ich bin? Sie blickt genauso von oben auf mich herab wie der Braunbär und der Fischadler. Sie tut doch nur so, als sei sie besorgt, damit sie sich in meine Angelegenheiten einmischen kann. Glaubst sie etwa, dass sie mir damit ihre Liebe zeigt? Liebe hat nichts damit zu tun, dass man sich dauernd in alles einmischt. Liebe ist, Seite an Seite nebeneinanderher zu schwimmen und den anderen ab und an schweigend anzusehen.*

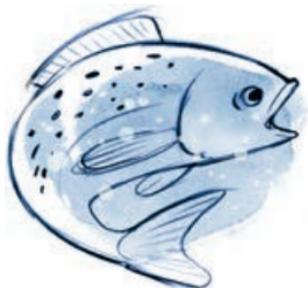
In solchen Momenten verspürte Silberlachs das Bedürfnis, so weit wie möglich von den anderen fortzuschwimmen.

»Schwimm einfach los!«, sagte er sich und dann meldete sich der andere Silberlachs in ihm und hielt ihn auf: »Du darfst nicht gehen!«

Er hatte sich schon unzählige Male ausgemalt, wie er einfach fortschwimmt, aber dann hatte ihn doch immer der Mut verlassen.

Auch nachdem der Fischadler ihm seine Schwester ge-

nommen hatte, dachte er oft daran, einfach auszubrechen. Doch jedes Mal hielt ihn der Gedanke an seine Schwester zurück. Seine Schwester, die sich für ihn dem Fischadler geopfert hatte. Er war es ihr schuldig, sein Leben so zu leben, wie es vorherbestimmt war. Bis zum Ende.



Das Wetter ist wunderbar sonnig.

Die letzten Tage hat es aus einem trüben Himmel geschneit, aber heute dringen die Sonnenstrahlen bis tief hinunter ins Meer. Ein angenehmes Blau durchzieht es, als wäre Tinte in seinem Herzen aufgelöst worden. Das Wasser ruht so zahm wie ein gebändigtes Tier.

Der Schwarm legt eine Pause ein. Die Lachse müssen die Zeit für die Nahrungssuche nutzen. Denn bald werden sie im Süßwasser schwimmen, um im Oberlauf ihre Eier zu legen, und dann dürfen sie nichts mehr fressen. Und so schlingen nun alle eifrig, um für den Weg flussaufwärts genug Energie zu haben.

Silberlachs ist beim Futter ziemlich wählerisch; am liebsten mag er Garnelen. Schon der Gedanke an ihren

herzhaften Geschmack lässt ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen. Aber er ist nicht gierig. Denn bei einem weisen Fisch sind die Augen nicht größer als der Magen. Der Appetit eines Lachses entspricht seiner Größe, so wie der Appetit eines Wals dessen Größe entspricht. Würde ein Lachs fressen wie ein Wal ... dann wäre er kein Lachs, genauso wie der Wal kein Wal wäre, wenn er den Appetit eines Lachses hätte. Ein Lachs ist ein Lachs, solange er lebt wie ein Lachs.

Als er satt ist, schwimmt Silberlachs zum Ufer und streckt vorsichtig den Kopf aus dem Wasser. Das Meer öffnet sein Fenster des Herzens und zeigt Silberlachs die Welt.

Die mit Schnee bedeckte Erde glänzt in endlosem Silber. Der Lachsschwarm ist unterwegs durch Alaska, dem Land aus Schnee und Eis. Beglückt erkennt Silberlachs, dass sein Körper dieselbe Farbe hat wie die mit Schnee bedeckte Erde. Ein Silber hier und ein weiteres dort, getrennt und doch eins. Es zieht ihn magisch an, dieses Silber, das so sehr ihm selbst ähnelt. Und er kann nicht ahnen, dass er sich in Gefahr bringt, dass er, ein Fisch, sich niemals mit der Erde versöhnen kann.

Silberlachs mag die Erde, das Festland, diese unbekannte Welt jenseits der Grenzen des Ozeans. Alleine die Vorstellung, außerhalb des Wassers den kühlen Wind, der über die Erde streicht, zu fühlen, beglückt ihn. Er fragt den anderen Silberlachs in sich: »Warum darf ein Lachs nur im Wasser leben?«

Keine Antwort.